ÜBER NEUBILDUNGEN BEI ALTNORDISCHEM FRJÓSA UND KJÓSA

Die Umbildung des Präteritums der 2. Ablautsreihe nach dem Muster der reduplizierenden Klasse bei altn. *frjôsa*, *kjôsa* bleibt noch immer ungenügend erklärt. Ursprünglich gingen diese beiden Verba regelrecht nach der 2. Ablautsreihe. Später aber traten im Prät. nach dem Muster der reduplizierenden Verba mit anlautendem (= reduplizierendem) *s* oder *r* in der Stammsilbe (so z.B. *sá*, *sera*, *sørum*, *sáinn*; *grôa*, *grera*, *grørum*, *grôinn*) Analogieformen ein; also

		frjôsa	
	fraus	**fruRum*	**froRinn*
	fraus	*frusom*(mit anal. *s*)	*frosenn*(mit anal. *s*)
aisl. alt	*frøra*	*frørum*	*frørenn*
aisl.	*frera*	*frerom*	*frerenn*
und		*kjôsa*	
	kaus	**kuRum*	**koRinn*
	kaus	*kusom*(mit anal. *s*)	*kosenn*(mit anal. *s*)
aisl. alt	*køra*	*kørom*, *kurom*	*kørenn*, *korenn*
aisl.	*kera*	*kerom*	*kerenn*

Auf Grund des lautgerechten *r* (aus **R*) im Prät plu. (**frurum*, **kurum*) steht es fest, dass die Umbildung nach den Formen der Reduplikationsklasse mit anlautendem (=reduplizierendem) *s* oder *r* in der Stammsilbe *vom Prät. plu.* ausgegangen ist, dass daher die neuen schwachen Formen des Prät. sg. den Pluralformen nachgebildet sind;[1] also z.B. *kørom* : *køra* nach *sørum*: *søra*, *sera*, wonach auch *kera* sg. und mit gegenseitigem Ausgleich auch *kerom* in Plu.

Nach der herkömmlichen Ansicht sollen die Pluralformen, wonach die Singularformen umgebildet sind, lautgesetzlich entwickelt sein. Wenn diese Annahme richtig ist, so lassen sich die schwachen Formen des Sg. ohne weiteres erklären.

Die Pluralformen *frørom*, *kørom* lassen sich nach Noreen, Heusler, Holthausen u.a. (Wimmer gibt überhaupt keine Erklärung dafür) so erklären, dass das ursprüngliche *ŭ* der Stammsilbe

[1] Vgl. Noreen, *Altisl. Grammatik*[3], Halle, 1903, §478, Anm. 1; Heusler, *Altisl. Elementarbuch*, Heidelberg, 1913, §307, 4; Holthausen, *Altisl. Elementarbuch*, Weimar, 1895, §235; Wimmer, *Altn. Grammatik*, Halle, 1871, §156, u.a.

(**fruRum*, **kuRum*) durch das unmittelbar folgende neue *r* (also durch *R*—'Trübung') zuerst zu *ŏ* gebrochen (bei Holthausen 'getrübt,' bei Heusler 'gesenkt'), und dann weiter gleichfalls durch das neue zitternde *r*(*R*) zu *ø* (also durch *R*—Umlaut) palatalisiert oder 'umgelautet' worden sei.

Noreen (*Altisl. Grammatik*,[3] §68, 3) scheint diese Brechung ('Trübung') des *ŭ* zu *ŏ* vor neuem *r* ohne weiteres anzunehmen, denn er setzt die Formen *frøro*, *køro* dem Part. prät. *frørenn*, *kørenn* samt einer Menge Substantiva und Infinitiva mit *-ør-* in der Stammsilbe gleich, wo ein **ă* (bezw. **ô*) der Endsilbe die Brechung *ŭ* zu *ŏ* bewirkt haben muss. Hingegen bemerkt er[2] (§108, 1, 2), dass beim Schwund eines Nasals oder eines *h* die Brechung *ŭ* zu *ŏ* nicht stattfand, wenn ein ĭ oder *ŭ* in der gleich folgenden Silbe zur Zeit des Schwundes gestanden hatte. Demnach sieht man also nicht recht ein, warum ein *ŭ* vor neuem *r*, falls ein *u* in der gleich folgenden Silbe stand, Brechung zu *ŏ* erleiden sollte, wie z.B. **kuRum*>**koRum*>*kørom* (vgl. Heusler, §60, *Der R—Umlaut*). Es liegt viel näher anzunehmen, 1) dass sich das *ŭ* der Stammsilbe durch die Wirkung des *u* der Endsilbe lautgerecht hielt, 2) dass deshalb das *ø* in *kørom* nicht auf ein früheres **ŏ* zurückzuführen, sondern einfach durch Analogiewirkung zu erklären ist. Wenn *sukkum* : *sokkinn* lautgerecht ist, wie es Noreen (§108, 1) annimmt, indem es beim Schwund des Nasals *auf den Vokal der Endsilbe ankam*, ob sich das *ŭ* des Stammes hielt oder zu *ŏ* gebrochen wurde (also **sunkum*>*sukkum*, aber **sunkanR*=got. *sugqans*>*sokkinn*), weshalb sollte man denn nicht **kurum* : *kørinn* (aus* *koRanR*) dem *sukkum* : *sokkinn* gleich stellen?

Um das *ø* in *kørum*, *frørum* auf lautgerechtem Wege zu erklären, muss man ein für das *ø* früher stehendes **ŏ* voraussetzen, denn der *R*—Umlaut von *u* ist nicht *ø*, sondern *y*. Im Nord.-Westgerm. fand lautgerecht beim Part. prät. infolge des *a* der Endsilbe Brechung des alten *ŭ* (got. *ŭ*) vor neuem *r* (got. *s*) zu *ŏ*

[2] Noreen[3] §108, *u* wird vorliterarisch zu *o* (bei dehnung zu *ó*) in folgenden fällen:

1. Wenn unmittelbar nach dem vokal ein nasal geschwunden ist—jedoch nicht wenn in der folgenden silbe ein ī̆ oder ū̆ zur zeit des nasalschwundes stand.

2. Vor (später geschwundenem) *h*, ausser wenn in der folgenden silbe ein ī̆ oder ū̆ zur zeit des überganges stand.

statt; daher nord. *k*u*R*a*nR (got. k*us*a*ns*)>**koRinn* und dann weiter mit *R*-Umlaut (d.h. Palatalisierung) des *ŏ* zu *ø*>*kørinn* (ebenso *frørinn*). Hier liegt dem für das *ø* früher stehenden **ŏ der a—Umlaut* zu grunde, wie die Verba ohne neues *r* in der Stammsilbe lehren; so z.B.

driupa	*draup*	*drupum*	*dropinn*
brióta	*braut*	*brutum*	*brotinn*

im Prät. plu. dagegen hielt sich das *ŭ* der Stammsilbe im Einklang mit dem *u* der Endung. Man darf daher mit Sicherheit behaupten, dass das *ø* in *frøro*, *køro* nichts für die 'Trübung' des *ŭ* zu *ŏ* beweist. Diese Behauptung steht ja im Einklang mit der Annahme, dass altes *ŭ*, *ĭ*, wenn es auch schon im Urgerm. vor *r* und vor *h* zu *ŏ*, *ĕ* gebrochen war, doch im Nord.—Westgerm. wieder zu *ŭ*, *ĭ* (d.h. *neuem* oder *nord.—westgerm. ŭ*, *ĭ*) umgewandelt wurde, wenn ein *i* oder ein *u* in der gleich folgenden Silbe stand oder gestanden hatte; z.B. ahd. *fihu* aus **fĕhu* (got. *faíhu*) und altn. *durum* Dat. plu. aus **dŏrum* (got. *daúr*). Dass *ĭ* und *ŭ* schon im Urgerm. vor *r* und *h* zu *ĕ* und *ŏ* gebrochen wurde, hat L. F. Läffler in seiner jetzt fast in Vergessenheit geratenen Abhandlung, "Bidrag till läran om *i*-omljudet" (*Nord. Tidskr. for filol. og pædag.*, Ny række. II, 1875-76) schon erkannt.[3]

Wenn nun das Nordische in bezug auf die Umwandlung des alten *ŭ* zu *ŏ* vor *altem r* und *h* auf gleichem Fusse mit dem Westgerm. stand, so liegt der Schluss nahe, dass das Nordische in bezug auf die Umwandlung des alten *ŭ* zu *ŏ* vor *neuem r* gleichfalls auf gleichem Fusse mit dem Westgerm. stand, denn im Ostgerm. kam das neue *r* nicht vor. Man beachte, dass im Westgerm. bei der 2. Ablautsreihe das *ŭ* der Stammsilbe selbst vor neuem *r*

[3] Vgl. Professor Collitz Rezension von Axel Kock's Schrift, *Umlaut und Brechung im Altschwedischen*, (*M.L.Ns.*, S. 40-44, Jan. 1917). Hier hebt Professor Collitz hervor, dass im Nord.—Westgerm. *ă* (bezw. *ŏ*), *ĭ* und *ŭ* in Endsilben stets *doppelte* Wirkung ausübten. Er sagt nämlich (S. 44): "Daher z.B. Westgerm. (ahd.) *biris* für got. *baíris* (d.i. *bĕris*) und Westg. *neman* für got. *niman*, neben Westgerm. (ahd.) *nimis*=got. *nimis* und Westgerm. *beran* für=got. *baíran* (d.i. *bĕran*). Bei *nimis* und *beran* lag im Westgermanischen kein Grund zur Änderung vor, da das Gleichgewicht, hier schon im Gotischen vorhanden war, wohl aber bei got. *niman* und *baíris* (=*bĕris*), wo Stammvokal und Endung im Gotischen (wie im Urgermanischen) auf ungleicher Stufe standen."

Dasselbe gilt natürlich von einem *u* der Stammsilbe.

sich hielt, wenn ein *u* der Endsilbe folgte (d.h. im *Prät. plu.*), dagegen in *ŏ* verwandelt wurde vor einem ursprünglichen **ă* der Endung (d.h. im *Part. prät.*, vgl. got. *kusans*); so z.B. neben

Nord.	*kjósa*	**kaus*	*kørum*	*kørinn*
Angs.	*cêosan*	*cêas*	*curon*	*coren*
Alts.	*keosan*	*kôs*	*kurun*	*gikoran*
Ahd.	*kiosan*	*kôs*	*kurum*	*gikoran*
und neben				
Nord.	*friósa*	**fraus*	*frørum*	*frørinn*
Angs.	*frêosan*	*frêas*	*fruron*	*froren*
Alts.	*far-leosan*	*-lôs*	*-lurun*	*-loran*
Ahd.	*friosan*	*frôs*	*frurum*	*gifroran*

Wenn also das neue *r* im Nord. auch die Kraft hätte, das alte *ŭ* zu *ŏ* umzuwandeln (d.h. *R*– 'Trübung'), so könnte sich diese Kraft jedoch nicht geltend machen, wenn ein *u* der Endsilb folgte. Wenn das *u* der Endsilbe ein *altes* (d.h. *gemeingerm.*) *ŏ* vor altem *r* im Nord.—Westgerm. wieder in *ŭ* (d.h. *neues* oder *nord.—westgerm. ŭ*) umwandelte, und wenn weiter das Westgerm. keine Spur von der Brechung des alten *ŭ* zu *ŏ* vor neuem *r* gegen ein *u* der Endung aufzuweisen hat, so liegt kein zwingender Grund vor, im Nord. die Brechung des *ŭ* zu *ŏ* vor neuem *r* gegen ein *u* der Endung anzunehmen. Im Gegenteil darf man ja annehmen, dass im Nord. diese Brechung ebensowenig wie im Westgerm. stattgefunden hat.

Die Annahme, dass das neue *r* überall die sogenannte 'Trübung' auf das unmittelbar vorausgehende *ŭ* (d.h. *ŭ*>*ŏ*) ausübte, lässt sich meiner Ansicht nach nicht aufrecht erhalten. Die Fälle[4] (ausser *frørum*, *kørum*), wo nach Holthausen, Heusler u.a. das *R* diese 'Trübung' ausgeübt haben soll, lassen sich ganz gut auf anderem Wege erklären; nämlich, entweder 1) gehören die betreffenden Belege der *ă* (bezw. *ô*) Flexion der Substantiva an, wo das Nord.—Westg. den *a*- Umlaut des *ŭ*>*ŏ* regelrecht erlitt, oder 2)

[4] Vgl. Holthausen §27, Heusler §78. Noreen nimmt sonst ganz richtig keine *R*- 'Trübung' an, sondern schreibt die Brechung (*ŭ*>*ŏ*) der Wirkung des Vokales der Endsilbe zu (vgl. §108). Bei *frørum*, *kørum* hingegen nimmt er offenbar mit Heusler, Holthausen, usw. die *R*- 'Trübung' an, denn das *ø* der Stammsilbe in *frørum*, *kørum* lässt sich auf lautlichem Wege nicht anders als durch die Wirkung des *R*- Umlautes von *ŏ* erklären, und die Formen *frørum*, *kørum* setzt er demnach unter die Rubrik—*R*- Umlaut von *o*—(§68, 3).

sie gehören der Klasse der nebenbetonten Wörter (d.h. Präfixe und anderer proklitischer Wörter) an, wo wegen der Schwachtonigkeit das *ŭ* der Stammsilbe auch vor anderen Konsonanten als *R* zu *ŏ* wurde.

1) Als Beispiel der 'Trübung' des *ŭ* vor *R* setzt Holthausen[5] (§27) *frǿrum* Prät. plu. dem Substantiv *kǿr* n. gleich. Seine Annahme, dass in diesen Fällen das *ŭ* zu *ŏ* 'getrübt' wäre (dann weiter durch *R*- Umlaut zu *ǿ*) will er offenbar durch die Vokalverhältnisse des Westgerm. (Ahd.) begründen, denn er setzt die altn. Formen dem Westgerm. resp. ahd. *frurum* und nhd. *Kurfürst* gleich. Das altn. *kǿr* lässt sich aber nicht mit *frǿrum* auf eine Stufe stellen, weil im Nord. das Substantiv *kǿr* ein Neutrum *a*- Stamm ist (im Altnorw. kommt ja auch *kos* vor), während im Nhd. das *Kur*- in *Kur-fürst* auf das ahd. *kuri* (*i*-Stamm) zurückzuführen ist. Bei *frǿrum*, ahd. *frurum* hingegen lag in beiden Fällen ein *ŭ* der Endsilbe vor. Das Substantiv *kǿr* beweist also nichts für das *ǿ* in *frǿrum*. Vielmehr lässt sich das *ǿ* in *kǿr* (aus früherem **kor*) durch die Wirkung des **a* der geschwundenen Endsilbe erklären, das stets im Nord.—Westgerm. die Brechung *ŭ* zu *ŏ* bewirkte.

2) Ebenso beweist das nord. *ŏr*(*ór*), *ŭr* (*úr*), *ǿr* (*ǿ́r*)=got. *uz* (Holthausen[6] §27, Anm.) nichts für die *R*- 'Trübung' des *ŭ* zu *ŏ*, weil sich das *ŏ* auf anderem Wege, nämlich aus dem unbetonten Präfix ganz gut erklären lässt (ebenso *tŏr*- gegen got. *tuz*-). In schwachtonigen und proklitischen Wörtern geht *ŭ* nämlich schon vorliterarisch (vgl. Noreen[3] §139, 3) auch vor anderen Konsonanten als *R* in *ŏ* über; so z.B. vor *n mon* (später *mun*), plu. *mono* (*munu*), vor *l skolo* (später *skulu*). Als Hilfszeitwörter waren sie ja proklitisch und daher schwachtonig. Weshalb sollte man denn bei *tor*- (got. *tuz*-) und *or*- (got. *uz*-), die auch schwachtonig vorlagen, den Übergang des *ŭ* zu *ŏ* der Wirkung des gleich folgenden neuen *r* (*R*) zuschreiben?

[5] Holthausen §27. *Trübung.*

Vor *r*=got. *z* wird—*u* mit Umlaut zu *ǿ* : *frǿrum* wir froren (ahd. *frurum*), inf. *frjósa*, *kǿr* Wahl (vgl. *Kur-fürst*) zu *kjósa*.

[6] Holthausen §27. Anm.

Dem got. Präfix *uz*-, er-, ur- entsprechen die *betonte* Präpos. *ór*, *úr*, *ǿ́r*, *ýr* sowie das *unbetonte* Präfix *or*-, *ur*-, *ǿr*- mit gegenseitigen Ausgleichungen.

Auch Heusler stellt (§78) das nebenbetonte Präfix *ǿr-* wie in *ǫ̀r-sêkr* ('schuldlos') dem *-ǿr* in *k-ǿr-ò* gleich. Das sich aber das *-ǿr-* in *k-ǿr-ò* nicht dem *-òr-* in *ǫ̀r-sêkr* gleichsetzen lässt, geht nicht nur aus den verschiedenen Accentuierungsverhältnissen der beiden Wörter, sondern auch aus der Wirkung des Vokales der Endsilbe (*ǿr-* Praefix, *-ǿr-u-* Verbum) hervor. Die Wirkung des Vokales der Endsilbe zieht Heusler[7] also ganz und gar nicht in Betracht. Unter *R*- Umlaut[8] (§60) setzt er altn. *kǿro* dem ahd. *churun* (geradewie Holthausen §27, altn. *frǿrum*, ahd. *frurum*) gleich, unter 'Senkung' (§78) aber setzt er altn. *kǿro* (mit einem *u* der Endsilbe) dem *ǿr* (Präfix—ohne Vokal der Endsilbe) gleich. Dass er die Wirkung des Vokales der Endsilbe nicht in Betracht gezogen hat, ergibt sich auch aus seiner Anmerkung zu §78 über die 'Senkung' *ŭ>ŏ*. Hier vergleicht er die neue 'Senkung' vor neuem *r* (*R*) im Nord. mit der alten (d.h. gemeingerm.) 'Senkung' des *ĭ* und *ŭ* im Got. vor altem *r*. Er sagt nämlich: "Vgl. die gotische Senkung *i>aí*, *u>aú* vor *r*. Aber vor *altem r* bleibt *i*, *u*: got. *haírdeis*, *hirþer* Hirte,' got. *þaúrban*, *þurfa* 'bedürfen;" Aber aisl. *i* und *u* "bleibt" in resp. 1) *hirþer* und 2) *þurfa* infolge der Umwandlungskraft, welche der Vokal der Endsilbe auf den Vokal der Stammsilbe ausübte.

1) *Hirþer*. Altes *ĕ*(indogerm. **kerdhâ*) blieb im Urgerm. infolge des gleich folgenden *r*, wie das Got. *haírdeis* lehrt, noch immer unverändert (urgerm. **herþja-*). Wegen des *i* (bezw. j) der Endsilbe aber wurde im Nord.—Westgerm. dieses *ĕ* in *ĭ* umgelautet, so z.B. nord. *hirþer*, angs. *hierde*, alts. *hirdi*, ahd. *hirti*. Also ist das *ĭ* der Stammsilbe im Nord.—Westgerm. eigentlich nicht "*altes*," sondern *neues* (d. h. *nord.-westgerm.*) *ĭ*. Das alte *ĭ* "bleibt" daher nicht im Aisl. vor altem *r*, sondern altes *ĕ* wird durch die Wirkung der Endsilbe in *ĭ* umgewandelt.

2) *þurfa*. Altes *ŭ* wurde schon im Urgerm. vor gleich folgendem *r* zu *ŏ* gebrochen, wie das got. *þaúrban* lehrt. Der Stammvokal des Infinitivs der Präterito-Präsentia richtet sich im Germ. nach

[7] Heusler §78. Senkung des *ĭ>ē*, des *u>o* vor dem jüngeren Zitterlaut Präposition 'aus'>*ór*, als Präfix>*ǿr* (*R*- Umlaut): *ǿrsekr* 'schuldlos'; s. *kǿro* §60.

[8] Heusler §60. Der *R*- Laut für sich hat unmittelbar vorangehenden Vokal palatalisiert: got. *glas*: urn. **glaRa>gler* 'Glas'; ahd. *churun*: urn. **kuRun>*koRu>kǿro* 'sie koren.'

dem Stammvokal des Prät. plu. des ursprünglich starken Verbums. Infolge des *u* der Endung im Prät. plu. wurde altes (d.h. gemeingerm.) *ŏ* im Nord.—Westgerm. zu *ŭ* umgewandelt; so z.B. gegen got. *þaúrbum*, nord. *þurfum* (inf. *þurfa*), angs. *ðurfon* (inf. *ðurfan*), alts. *thurƀun* (inf. *thurƀan*), ahd. *durfun* (inf. *durfan*). Also ist das *ŭ* im Nord.—Westgerm. eigentlich nicht "altes," sondern *neues* (d.h. *nord.—westgerm.*) *ŭ*. Das alte *ŭ* "bleibt" daher nicht im Aisl. vor altem *r*, sondern altes *ŏ* wird durch die Wirkung der Endsilbe in *ŭ* umgewandelt.

Heusler gibt hier schon zu, dass das Nord. in bezug auf die Brechung des *ŭ* vor *altem r* auf gleichem Fusse mit dem Westgerm. steht, obwohl er das nicht ganz richtig erklärt. Er leugnet hingegen, dass dasselbe von der Brechung des *ŭ* vor *neuem r* gilt, indem er behauptet, dass im Nord. das *ŭ* vor *neuem r* trotz des *u* der Endung zu *ŏ* gebrochen sei (**kuRum>*koRum>kǿrom*), während im Westgerm. das *ŭ* im Einklang mit dem *u* der Endung unberührt bestand (ahd. *churum* : *frurum*, alts. *kurun* : *-lurun*, angs. *curon* :*fruron*, usw.).

Gegen diese neue Brechung ('Trübung') im Nord. spricht also das Zeugnis der westgerm. Sprachen. Auch innerhalb des Nord. selbst liegt kein Fall vor, wo die Brechung *ŭ* zu *ŏ* sich nicht auf anderem Wege erklären lässt, nämlich 1) entweder durch die Wirkung des Vokales der Endsilbe, oder 2) durch die Schwachtonigkeit.

Man sehe z.B. die Belege, welche Noreen ([3] §69, 3) als Beispiele des *R*- Umlautes von *ŏ* gesammelt hat. Ausser in *frǿro*, *rǿro* lässt sich das für das *ǿ* vorausgesetzte **o* nach Regel 1 erklären:

frǿrenn, *kǿrenn* aus **fruRanR>*froRanR* usw.
frǿr n. *a*-Stamm.
kǿr n. *a*-Stamm (altnorw. auch *kos*).
hrǿr n. *a*-Stamm.
hrǿrna (neben *hriósa*) mit *a* der Endsilbe des Inf.
snǿr (auch *snor*) f. *ô*-Stamm.
hlǿra (neben *hlust* f., wonach *hlusta* inf.); vgl. oben *hrǿrna*.
hnǿre m. *an*-Stamm, zu *hniósa*.
lǿra f. *ô*-Stamm; vgl. got. *fra-lusans*.
(*giald*)-*kere* aus **-kǿre* m. *an*-Stamm.

Unter allen diesen Belegen ist ja keiner, wo ein *i* oder *u* der Endsilbe folgte. Es bleibt also unerklärlich, warum Noreen auch

frøro, køro hierher gesetzt hat, es sei denn, dass er ebenfalls an der herkömmlichen Ansicht festhält, dass im Nord. ein *ŭ* (ohne Rücksicht auf die Wirkung des Vokales der Endsilbe) vor neuem *r* zu *ŏ* gebrochen sei.

Man hat also bisher die Erklärung für das *ø* in *frørum, kørum,* usw. auf lautlichem Wege gesucht. Man nahm ohne weiteres Übergang des alten *ŭ* zu *ŏ* an, denn sonst wäre das *ø* nicht erklärlich. Das *ø* nötigte also zur Annahme eines früher stehenden **ŏ*. Den Übergang des *ŭ* zu *ŏ* schrieb man dann der Wirkung des gleich folgenden neuen *r* zu. Ebenso wie altes (d.h. gemeingerm.) *ĭ* vor neuem *r* zu **ĕ* (weiter mit Dehnung zu *ê*) gebrochen wurde (vgl. got. *mis*, urn. **miR*>**meR*>*mêr*), so sei **kuRum* zu **koR-um* geworden, d.h. *ŭ* erleide vor *R* die Brechung zu *ŏ* ebenso wie *ĭ* die Brechung zu *ĕ*.

Diese Erklärung verstösst gegen die Einheitlichkeit des nord.—westgerm. Vokalsystems, die sich doch auf sehr einfache und natürliche Weise bewahren lässt, wenn man mit Professor Collitz (s. oben, *Fussn.* 3) annimmt, dass (gegen das Gotische) die lautliche Regelung im Nord.—Westgerm. auf der Ausgleichung zwischen Stamm- und Endungsvokalen beruhte.

Ausserdem hat man, um den Übergang des *ŭ* vor *R* zu *ŏ* zu beweisen, Belege angeführt, die sich nicht mit einander gleich stellen lassen; z.B. das schwachtonige *ør* (Präfix) neben haupttonigem *kør* n. *a*-Stamm, und neben *kør* n., wo ein **a* der Endung gestanden hatte, das Verbum *køro* Prät. plu., wo ein *u* (*o*) der Endung stand. Nichts ist also für die *R*- 'Trübung' des *u* zu *o* bewiesen worden.

Die Erklärung für die Formen *frørum, kørum* ist meiner Ansicht nach überhaupt nicht auf lautlichem Wege zu suchen. Die Ähnlichkeit dieser Formen mit denen der reduplizierenden Verba mit anlautendem (=reduplizierendem) *s* oder *r* in der Stammsilbe, also *frørum, kørum* gleich *sørum, rørum*, wo gleichfalls das *ø* der Stammsilbe einem *r* voranging, veranlasste die Umbildung der Singularformen **fraus*, **kaus* zu *frøra* (*frera*), *køra* (*kera*). So viel steht ja fest, dass die Singularformen *frøra, køra,* usw. den Pluralformen nachgebildet sind. Im Plu. liegt also der Berührungspunkt der Formen der 2. Ablautsreihe mit denen der Reduplikationsklasse. Das *ø* in *frørum, kørum* lässt sich meiner Ansicht nach einfach durch die Umbildung des lautgerechten **frurum*, **kurum* (*kurom* liegt

ja tatsächlich vor) nach dem Muster der Reduplikationsklasse mit anlautendem (=reduplizierendem) *r* in der Stammsilbe. Auf Grund des *s*, *r* der Reduplikation, das sowohl unmittelbar *vor* als *nach* dem Stammvokal stand (**se-zô*, vgl. got. *saísô*>**seRô*> *sera*, plu. *serum*, *sørum* zu *sá*; **re-rô*>*rera*, plu. *rerum*, *rørum* zu *róa*) wurde **frurum*, da ein *r* gleichfalls unmittelbar sowohl *vor* als *nach* dem Stammvokal stand (vgl. **fr-u-rum* mit *r-ø-rum* und mit *gr-ø-rum* zu *gróa*) zu *frørum* umgebildet. Dass **frurum* aber nicht zuerst zu *frerum* statt zu *frørum* (wie die Handschriften lehren, vgl. Noreen,[3] §478) umgebildet wurde, beweist nichts für das zeitliche Verhältnis des *ø*:*e* in der Reduplikationsklasse, denn zur Zeit der Umbildung des **frurum* zu *frørum* lagen in der Reduplikationsklasse schon beide Formen mit resp. *ø* und *e* in der Stammsilbe vor. Wenn man mit Noreen ([3]§74, 3) annimmt, dass *grørum* die jüngere Form sei, aus *grerum* mit *u*-Umlaut des *e* zu *ø* (und das halte ich auch für richtig), so dürfte man gleich fragen, warum **frurum* nicht zuerst zu *frerum* statt *frørum* umgebildet wurde, wenn die Umbildung nach Muster von *grørum*:*grerum* (dem zeitlichen Verhältnis nach aber *grerum* : *grørum*) geschehen ist. Zur Zeit der Umbildung aber wird *grerum* schon zu *grørum* geworden sein, denn das Lautgesetz (*u*- Umlaut des *e* zu *ø*) wird sich wohl schon vollzogen haben, noch ehe die Analogiewirkung (d.h. die Umbildung der Formen der 2. Ablautsreihe nach Muster der Reduplikationsformen) geschah. Vielmehr liegt die zeitliche Priorität des *ø* vor *e* in *frørum* : *frerum* an der Natur des ursprünglich lautgerechten **frurum* selbst und hat mit dem zeitlichen Verhältnis des *e* : *ø* der Reduplikationsklasse gar nichts zu tun. Da entweder ein *ø* oder ein *e* als Stammvokal der Reduplikationsklasse schon vorlag (z.B. entweder *grørum* oder *grerum*), so geschah die Umbildung des **frurum* zu Gunsten der Form mit *ø* in der Stammsilbe, 1) weil *ø* dem *ŭ* der Stammsilbe (**frur-*) lautlich näher lag als *ĕ*, und 2) weil *ø* schon im Part. prät. (*frørinn*) der 2. Ablautsreihe lautgesetzlich vorlag (*frerinn* muss ja eine jüngere Form aus *frørinn* sein).

1) Lautlich liegt *ĕ* eine Stufe weiter entfernt von *ŭ* als *ø*, denn *ø* kann ja die Brechung des *ŭ* durch *a* (*a*- Umlaut) zu *ŏ* und weiter mit *R*- Umlaut zu *ø* vertreten, während der Übergang des *ŭ* zu *ĕ* erst durch *ø* geschehen kann.

2) Weiter lag das *ǿ* auch lautgerecht im Part. prät. (*frǿrinn*) vor, das den Stammvokal der Prät. plu. beeinflusst haben muss, zumal weil auch in anderen Ablautsreihen der Stammvokal des Prät. plu. und des Part. prät. oft ein gleicher war:—

vgl. I. Reihe—*î*, *ei*, *i*, *i*, *bîta*, *beit*, *bitum*, *bitinn*.

III. Reihe—*i*, *a*, *u*, *u*, *binda*, *batt*, *bundum*, *bundinn*.

Wenn es sich bei der Umbildungsform des **frurum* um entweder ein *ǿ* oder ein *ĕ* als Stammvokal handelte, so muss das lautgerechte *ǿ* im Part. prät. *frǿrinn* den Ausschlag[9] gegeben haben, besonders da das *ǿ* einem *ŭ* lautlich schon näher stand als das *ĕ*.

Im Altisl. (vgl. Noreen [3] §478) lag ursprünglich in der Stammsilbe der Umbildungsform nur *ǿ* vor (*frǿrum*), erst später entstand daneben die Form mit *ĕ* (*frerum*). Da bei der Reduplikationsklasse sowohl *ĕ* als *ǿ* in der Stammsilbe des Prät. plu. schon vorlag (*grǿrum*: *grerum*), so lässt sich *frerum* neben *frǿrum* durch Analogiewirkung nach Muster von *grǿrum* : *grerum* erklären.[10] Da nun der Stammvokal im Prät. plu. (der Umbildungsform) und im Part. prät. von *frjósa* ein gleicher war, nämlich *ǿ*, (*frǿrum* : *frǿrinn*), so entstand neben *frǿrinn* auch ein *frerinn*, indem sich schon das Gefühl entwickelt hatte, dass der Stammvokal des Prät. plu. und der des Part. prät. ein gleicher sein sollte; also nach Muster von *frǿrum* : *frǿrinn* entstand *frerum* : *frerinn* (wie *ǿ* : *ǿ* so *ĕ* : *ĕ*).

Dass geschlossenes *ǿ* auch lautgerecht zu *ĕ* werden kann, lässt sich nicht leugnen; so z. B. *kǿmr*>*kemr*, *sǿfr*>*sefr*, *trǿđr*>*tređr* usw. (vgl. Noreen[3] §144). Aber diese Verbalformen (Verba

[9] Es liegen im Nord. auch Fälle vor, wo der Stammvokal des Part. prät. in das Prät. sg. eingetreten ist; vgl. wieder die 2. Ablautsreihe, wo das *ŏ* des Prät. sg. aus dem Part. prät. zu erklären ist:

aisl. *klŏf* statt *klauf*—Part. *klofinn*.
anorw. *fŏk* statt *fauk*—Part. *fokinn*.
isl. *hŏlp* statt *halp*—Part. *holpinn*.

vgl. Kock, *Beiträge*, XXIII, 496.

Auch das *ŏ* der seltenen Pluralformen *bođom*, *skotom* lässt sich aus dem Part. *bođinn*, *skotinn* erklären. Ein Fall liegt sogar vor, wo umgekehrt der Stammvokal des Part. prät. aus dem Prät. plu. zu erklären ist, nämlich *buđinn* statt des lautgerechten *bođinn* nach *buđum* Prät. plu.

[10] Das zeitliche Verhältnis der Stammvokale war also bei der Reduplikationsklasse *e* : *ǿ* (*grerum*>*grǿrum*), bei den Umbildungsformen hingegen umgekehrt *ǿ*: *e* (*frǿrum* : *frerum*). Die Umbildungsform mit *e* in der Stammsilbe (*frerum*) erklärt sich also durch Analogiewirkung nach *grerum* der Reduplikationsklasse, ebenso wie *frǿrum* nach *grǿrum*.

finita) lassen sich mit dem Part. prät. *frørinn>frerinn* nicht gleich stellen, denn bei jenen kommt wohl die Frage der Tonlosigkeit in Betracht, die nicht vom adjektivischen *frørinn* gilt. Im Altindischen war nämlich das Verbum im Hauptsatze unbetont, ausser wenn es im Anfang des Satzes stand; ebenso im Griechischen, wie die Reste der Enklisis lehren, und nach Zimmer's Nachweis auch im Keltischen. Es ist dies also überhaupt die altindogerm. Betonung und man wird wohl auch diese Betonung für das Germanische voraussetzen müssen. In der germ. Alliterationspoesie unterblieb sogar die Alliteration bei kurzsilbigen Verben, und es lässt sich recht wohl denken, dass der Grund dazu in der Tonlosigkeit des germ. Verbums zu suchen ist, das nur den Nebenton trug. Der Übergang des geschlossenen *ø* zu *ĕ* im nord. *kømr>kemr, søfr>sefr, trøðr>treðr*, usw. lässt sich demnach durch die gemeingerm. Betonung des Verbums im Hauptsatze erklären; d.h. wegen der Tonlosigkeit ist das *ø* zu *ĕ* geworden, welche beiden Laute einander wohl sehr nahe gestanden haben. Beim Part. prät. *frørinn>frerinn* hingegen, wo diese Betonung nicht in Betracht kommt, lässt sich der Übergang des *ø* zu *ĕ* nicht auf lautlichem Wege, sondern durch Analogiewirkung erklären, nämlich nach Muster des *Prät. plu.*, das gleichfalls *ø* als Stammvokal hatte; gleich *frørum* : *frørinn* so *frerum* : *frerinn*, sodass die Gleichheit des Stammvokals der beiden Verbalformen (Prät. plu. und Part. prät.), nachdem neben *frørum* ein *frerum* entstanden war, immer noch bestehen blieb. Also ist es nicht notwendig einen lautlichen Übergang *frørinn>frerinn* (vgl. Kock, *Arkiv*, IX, 150) anzunehmen.

Da nun **frurum* nach Muster der Reduplikationsklasse mit anlautendem (=reduplizierendem) *r* in der Stammsilbe (vgl. *rørum, grørum* zu resp. *róa, gróa*) zu *frørum* umgebildet war, so lassen sich nicht nur die Pluralformen *frørum* : *frerum*, sondern auch die Singularformen des Prät. *frøra* : *frera* durch Analogiewirkung erklären.

Bei *kjósa* hingegen lagen andere lautlichen Verhältnisse als bei *frjósa* vor, denn bei *kjósa* stand im Prät. plu. der lautgerechten Formen kein *r vor* dem Stammvokale, wie bei *frjósa*, also **k-u-rum* aber **fr-u-rum*. Da die Reduplikationsformen des Prät. plu., wonach die neueren Formen der 2. Ablautsreihe umgebildet waren, immer *s* oder *r vor* dem Stammvokal hatten, so ist es meiner Ansicht nach sehr zweifelhaft, ob das lautgesetzliche **kurum* je zu *kørum* :

kerum umgebildet wäre, wenn nicht die Umbildung bei *frjôsa* (**frurum>frørum* : *frerum*) schon geschehen war. Dass die Umbildung auf dem *anlautenden* (oder dem Stammvokal unmittelbar *vorangehenden*) *s* oder *r* der Stammsilbe beruhte, beweist schon das Verbum *slá*, welches neben dem lautgerechten *sló* : *slógum* im Prät. auch die Umbildungsformen *slera* (*sløra*): *slerum* (*slørum*) hat. Es ist ja das anlautende *s* oder *r* des Stammes, welches wiederholt (d.h. redupliziert) wird, und da bei **fr-u-ŗum* ein *r* unmittelbar sowohl *vor* als *nach* dem Stammvokale stand, so gab das wohl den Anlass zur Umbildung nach Muster von *grørum* : *grera*, *rørum* : *rera*, usw. Da nun *kjósa* gerade wie *frjósa* nach der 2. Ablautsreihe ging und da weiter das *s* der Stammsilbe der beiden Verba im Prät. plu. und im Part. prät. durch grammatischen Wechsel zu neuem *r* wurde, also

kjósa	**kaus*	**kurum*	*kørinn*
frjósa	**fraus*	**frurum*	*frørinn*

so folgte *kjósa* im Prät. plu. der Umbildungsform von *frjósa*; d.h. **kurum* wurde nach Muster von **frurum>frørum* gleichfalls zu *kørum*, und dann geschah auf gleichem Wege wie bei *frjósa* die Umbildung des ganzen Präteritums mit seinen Nebenformen, sowie die Ausbildung der Nebenform des Part. prät. mit *ĕ* statt *ø* in der Stammsilbe.

Ganz im Einklang mit dieser Auffassung ist die Tatsache, dass in der Älteren Edda die lautgerechte Form des Prät. plu. von *kjósa* (*kurum* 1. plu. *Atlam.* 96, 2, *kurů* 3. plu. *Vsp.* 23, 10—vgl. Gering's *Glossar*, Paderborn, 1896) vorliegt, während die von *frjósa* schon fehlt. Ebenso aus dem *Homiliu-bók* (utgifven af Th. Wisén, Lund, 1872; Larsson's *Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna*, Lund, 1891) ersieht man, dass auch in der ältesten Zeit die lautgerechte Form des Prät. plu. von *kjósa* (*kuro* 70:3) noch immer bestand. Nach Zeugnis der ältesten Handschriften innerhalb des Nordischen also darf man wohl annehmen, dass die Analogieformen des Prät. von *kjósa* (d.h. *kera*, *kørum*, usw.) erst nach denen von *frjósa* angebildet sind. Einleuchtend ist es auch, dass zur Zeit des lautgerechten *kurum*, *kuru* das Part. prät. mit *o* (und dann weiter mit *R*- Umlaut zu *ø*) in der Stammsilbe schon vorlag (*H. Hv.* 32, 3 *kørna* sg. acc., *Homiliu-bók*, *corner* nom. plu. masc. 112 : 5.7, *kørner* nom. plu. masc. 168: 22.24, *645* (*Isländska handskrifter* N. 657, 4to A.M.—utgifven af L. Larsson, I., Lund, 1885) *koren* 59 : 24.), was gegen Heusler's Annahme (vgl. §78,

§307, 4) spricht, dass das *u* der Stammsilbe im Prät. plu. durch das unmittelbar folgende *R*-(d.h. durch die *R*- 'Trübung') zu *ø* geworden sei. Im Gegenteil bestätigt sich hier ohne Rücksicht auf die entsprechende westgerm. Brechung die Auffassung, dass das *ø* der Stammsilbe im Part. prät. auf ein durch die **a*-Brechung der Endsilbe hervorgerufenes älteres *o* zurückzuführen ist, und dass das ursprüngliche *u* der Stammsilbe beim Prät. plu. sich lautgerecht hielt. Das *ø* der jüngeren Prät.-Formen (*kørum*) ist daher durch Analogiewirkung zu erklären.

Die Umbildungsformen *frørum* (*frerum*), *kørum* (*kerum*) lassen sich also ganz gut erklären, ohne dass man Brechung des alten *ŭ* vor neuem *r* zu *ŏ* (d.h. die sogenannte *R*- 'Trübung') annimmt. Auf Grund der gleichen *Konsonantenverhältnisse* bei **frurum* (2. Ablautsreihe) plu. und bei den Pluralformen der Reduplikationsklasse (vgl. *grørum*), indem bei beiden Klassen ein *r* sowohl unmittelbar *vor* als *nach* dem Stammvokale stand, sowohl als auf Grund des gleichen Stammvokals im Inf. (*frjósa, gróa, róa*) wurde **fr-u-rum* nach Muster von *gr-ø-rum, r-ø-rum* zu *frørum* umgebildet, gerade wie *slá, sló : slógum* nach Muster von *sá, sera* (*søra*) : *serum* (*sørum*) zu *slá, slera* (*sløra*) : *slerum* (*slørum*) umgebildet wurde. Auf Grund der gleichen *Konsonantenverhältnisse* in der Stammsilbe (vgl. **fr-u-rum, gr-ø-rum*) wurde auch der *Stammvokal* der beiden Verba gleich gemacht.[11]

[11] Da die Umbildung von **fruRum* zu *frørum* auf dem anlautenden (=reduplizierenden) *r* in der Stammsilbe der Reduplikationslasse, d.h. auf dem dem Stammvokal unmittelbar *vorangehenden r* (vgl. *gróa, róa : grørum, rørum*) beruhte, so macht es nicht den geringsten Unterschied, ob es sich bei der Umbildung um ein *altes* oder ein *neues r* handelte. Das dem Stammvokal unmittelbar vorangehende *r* der Reduplikationsklasse sowohl als dasjenige der Verba der 2. Ablautsreihe vertritt ja das alte *r* (vgl. *róa, gróa, frjósa*). Da hingegen die Form **fruRum* Prät. plu. mit (zweitem=) *neuem r* nach Muster der reduplizierenden *grørum, rørum* mit (zweitem=) *altem r* umgebildet war, so bedingt das die Annahme, dass neues und altes *r* bei der Umbildung als ein und derselbe Laut angesehen wurde.

Also hat der Umstand, dass in **fruRum*, **kuRum neues r* dem Stammvokal unmittelbar folgte, nichts mit dem *ø* der Neubildung *frørum, kørum* zu tun, wie es die Annahme der *R*- 'Trübung' bedingt. Die Umbildung des **fruRum* zu *frørum* beruhte ja *nicht* auf dem dem Stammvokal unmittelbar *folgenden*, sondern auf dem unmittelbar *vorangehenden r*, d.h. auf dem anlautenden (= reduplizierenden) *alten r* der Reduplikationsklasse (*gróa, grørum, róa, rørum*, wonach *frjósá, frørum*).

Durch Analogiewirkung nach dem Stammvokale *ø* der Reduplikationsklasse (vgl. *grørum*) ersetzte nämlich ein *ø* das *ŭ* der Stammsilbe; also *frjósa*, **fr-u-rum*>*frørum* gleich *gróa*, *gr-ø-rum*. Diese Ersetzung wurde umso leichter, als ein *ø* (*R*- Umlaut des *ŏ*) schon lautgerecht in der Stammsilbe des Part. prät. (*frørinn*) vorlag. Es herrschte ja oft gleicher Stammvokal im Prät. plu. und im Part. prät. der starken Verba.

Diese Erklärung für die Neubildungen des Prät. von *frjósa* (dem das von *kjósa* folgte) streitet nicht gegen das Wesen der Analogiewirkung. Die herkömmliche Erklärung hingegen, nämlich dass **frurum* auf lautgesetzlichem Wege (durch die sogenannte *R*- 'Trübung' des *ŭ* der Stammsilbe zu *ŏ* und dann weiter mit *R*- Umlaut zu *ø*) zu *frørum* (wonach die Singularformen umgebildet sind) geworden sei, streitet gegen das bisher nicht richtig gewürdigte Lautgesetz des Nord.—Westgerm. (vgl. oben, *Fussn.* 3), nämlich dass ein *u* der Endsilbe das *ŭ* der Stammsilbe beibehält. Dieses Gesetz steht für *das Westgerm.* fest auch vor neuem *r*. Die Annahme, dass *im Nord.* hingegen das neue *r* trotz eines *u* der Endung das *ŭ* der Stammsilbe zu *ŏ* gebrochen habe, dass hier also eine *spezifisch nordische* Brechung entstanden sei, rührt daher, dass man, wie Professor Collitz (vgl. *Fussn.* 3) hervorhebt, noch nicht erkennt, dass die Scheidung von *ŭ*|*ŏ*, *ĕ*|*ĭ* im Nord.—Westgerm. *nicht nur auf dem gleich folgenden Konsonanten*, sondern auch *auf der Wirkung der Endsilbe beruhte*.

Wenn nun die Umbildung von *sló* : *slógum* (zu *slá* inf.) zu *slera* (*sløra*), *slerum* (*slørum*) auf dem anlautenden *s*[12] nach dem Muster der Reduplikationsklasse mit gleichfalls anlautendem *s* in der Stammsilbe (vgl. *sá*, *sera* (*søra*), *serum* (*sørum*)) beruhte, so steht nichts im Wege anzunehmen, dass auch **frurum*, wo ein *r* unmittelbar sowohl *vor* als *nach* dem Stammvokal stand, nach dem Muster der Reduplikationsklasse, wo gleichfalls ein *r* unmittelbar sowohl *vor* als *nach* dem Stammvokal stand (vgl. *grørum*, *rørum*) zu *frørum* umgebildet wurde, besonders da *frjósa* inf. gleichen Stammvokal enthält wie die Infinitive der Reduplikationsklasse (*gróa*, *róa*), wonach die Umbildung geschah, gerade wie *slá* nach *sá*. Das Beispiel von *slá* und von *frjósa* zeigt also deutlich, dass die Umbildung der Verbalformen sowohl auf Grund

[12] Natürlich hat der gleiche Stammvokal im Inf. der beiden Verba (*slá*, *sá*) zur Umbildung mitgeholfen, ebenso bei *frjósa* nach *gróa*, *róa*.

der gleichen *Konsonanten*verhältnisse als auf Grund der gleichen *Vokal*verhältnisse geschehen konnte (vgl. ahd. *bringan* schw. v., wo wegen des *ĭ* vor *Nasal* + *Kons.* neben dem lautgesetzlichen *brâht*, Part. prät. auch die Umbildungsform *brungan* nach der 3. Ablautsreihe der starken Verba vorliegt). Es sind doch die gleichen *Konsonanten*verhältnisse, worauf die betreffenden Umbildungen beruhten.

Weiter zeigt es sich, dass die Umbildungsform *kørum* (zu *kjósa*) *nicht*, wie *frørum*, *dem Beispiel der Reduplikationsklasse unmittelbar* folgte, sondern nach Muster von *frjósa* zu erklären ist. Das Beispiel von *slá* und von *frjósa* zeigt deutlich, dass die Umbildung auf dem reduplizierenden *s*, *r* der Reduplikationsklasse beruhte, und da bei *kjósa* kein *r* dem Stammvokal voranging, so konnte die Analogie (d.h. die Wiederholung des *s*, *r*), wonach die Umbildung geschah, nicht zutreffen. Daher ist die Umbildungsform *kørum* nach Muster von *frørum* zu erklären, da bei beiden Verben nicht nur gleiche *Vokal*-,sondern auch gleiche *Konsonanten*verhältnisse schon lautgerecht vorlagen.[13]

Albert Morey Sturtevant.

Kansas University

[13] Vgl. das Verbum *klá*, *kló*, **klóm*, **kláinn*, das nach dem Muster von *slá*, *sló*, *slógum*, *sleginn* zu *klá*, *kló*, *klógum*, *kleginn* umgebildet wurde. Bei beiden Verben, die nach der 6. Ablautsreihe gingen (die also ursprünglich durchweg gleichen Stammvokal hatten), ging auch ein *l* dem Stammvokal unmittelbar voran. Es ist hier also die Umbildung sowohl auf Grund des dem Stammvokal unmittelbar vorangehenden *l* als auf Grund des gleichen Stammvokals geschehen. Bei der Umbildung von *slá*, *sló*, *slógum* zu *slá*, *slera* (*sløra*), *slerum* (*slørum*) nach dem Muster von *sá*, *sera* (*søra*),*serum* (*sørum*) hingegen lag ursprünglich bei beiden Verben lautgerecht anlautendes *s*, und gleicher Stammvokal im Präs. (*slá* : *sá*), im Prät. (*sló*, *slógum* : *slera*, *slørum*) aber ungleicher Stammvokal vor, daher beruhte wohl die Umbildung auf dem anlautenden *s* sowohl als auf dem gleichen Stammvokal im Präs., ebenso wie bei der Umbildung von *frjósa* nach Muster von *gróa*, usw., welche beiden Verba ein dem Stammvokal vorangehendes *r* sowohl als gleichen Stammvokal im Inf. enthielten. Die Umbildung im Prät. wurde nun weiter dadurch begünstigt, dass das *r* bei *frjósa* ursprünglich gleich der reduplizierenden Klasse sowohl *vor* als *nach* dem Stammvokal im Prät. stand, so z.B. **fr-u-rum* : *gr-ø-rum*. Ohne das dem Stammvokal unmittelbar vorangehende *r* in *frjósa* also träfe im Prät. plu. die Analogie nach den reduplizierenden Verben nicht zu, und daher darf man wohl annehmen, dass gleicher Vokal im Inf. die Umbildung nicht veranlasst, sondern nur dazu mitgeholfen hat.

Das Verbum *klá* folgt also dem Beispiel von *slá*, aber nicht dem von *sá*, eben weil das anlautende *s* bei *klá* fehlt. Wenn aber Umbildungsformen wie z.B. **klera*, **klørum* vorlägen, so müsste man dieselben dem Beispiel von *slera*, *slørum*, das seinerseits nach dem Muster von *sera*, *sørum* umgebildet war, und nicht unmittelbar dem Beispiel von der Reduplikationsklasse (vgl. *sá*) zuschreiben. Ebenso liegt die Sache bei *kjósa* : *frjósa* der Reduplikationsklasse *gróa*, *róa* gegenüber, wo *kera*, *kørum* erst nach Muster von *frera*, *frørum* dem Beispiel der Reduplikationsklasse *frera*, *grørum*, usw. folgte. Kurz, es ist das dem Stammvokal *vorangehende r*, *s*, worauf die Umbildung unmittelbar nach dem Muster der reduplizierenden Verba beruhte, denn ohne dieses *r*, *s* träfe die Analogie nach der Reduplikation nicht zu.